

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die deutschen Kleinstädter

Kotzebue, August

Leipzig, [1927]

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-86035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86035)

Olmers. Er ist auf ewig mit Ihnen verbunden.
 Sperling. Meine Thränen fließen.
 Sabine. Zum Pfand des Schwurs reich' ich die Hand.
 Olmers. Dankbar drücke ich sie an die Lippen.
 Sperling. Na, ich bin recht seelenvergülig.

Elfte Scene.

Frau Staar. Vorige.

Frau Staar. Das Essen ist aufgetragen. Die Gäste sind bereits in der großen Stube. Wenn ich gehorsamst bitten darf —

Olmers. Zu Befehl. (Er reicht Sabinen hinter Sperlings Rücken die Hand und entschläft mit ihr.)

Sperling (indem er weiße Handschuh anzieht). So will ich denn im Triumph an der Hand der Liebe — (er wendet sich galant, um Sabinen die Hand zu reichen, steht aber vor der Großmutter.)

Frau Staar (verneigt sich). Herr Bau-, Berg- und Weg-inspectorssubstitut —

Sperling (stotternd). Frau Untersteuereinnehmerin — (Sie reicht ihm ihre Fingerspizzen, welche er mit seinen Fingerspizzen faßt, und mit einem süßsauren Gesichte sie fortführt.)

Dritter Act.

Erste Scene

Frau Staar (allein).

Nein, so etwas dergleichen von Ungezogenheit ist mir noch nicht vorgekommen. Sind das die feinen Sitten in der Residenz? Gott behüte und bewahre! — Von der Madame will ich gar nichts mehr reden, denn die liegt mir schon tief im Magen. Aber — ich weiße ihm den Ehrenplatz an zwischen zwei respectablen alten Frauen, was thut er? er läßt sie sitzen, wie ein paar Wachsbilder in einer Jahrmaktsstube, und pflanzt sich mitten unter das junge Volk! — Ei! ei! ei! — Nein, da lob' ich mir den Herrn Bau-, Berg- und Weginspectors-Substituten! das ist doch ein Männchen! galant und scharmant, gebiegelt und geschniegelt.

Zweite Scene

Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth. (Beide nach ihrer Art gepust.)

Frau Staar. Nun Frau Muhme? der liebe bescheidene Gast!

Frau Brendel. Der scheint mir ein lockerer Zeisig.

Frau Morgenroth. Haben Sie bemerkt, wie er das Brod zu Kugeln drehte, und die Jungfer Muhme damit warf?

Frau Staar. Der böse Mensch! die edle Gottesgabe!

Frau Brendel. Den rothen Wein hat er auf's Tischtuch verspritzt.

Frau Morgenroth. Was wollen Sie sagen! beim Lichtputzen hat er sogar einen Funken darauf fallen lassen.

Frau Staar. O Du Bösewicht! mein damastnes Tischtuch.

Frau Brendel. Das Essen schien ihm auch nicht recht zu schmecken.

Frau Morgenroth. Er ließ manche Schüssel ganz vorübergehn. Schickt sich das?

Frau Staar. Ich habe ihm doch genug gesagt, wie gut jede Schüssel zubereitet sei, und aus welchen Ingredienzien sie bestehe.

Frau Brendel. Ich denke, am Nöthigen haben wir es Alle nicht fehlen lassen.

Frau Morgenroth. Er war ja so unverschämt, sich das Nöthigen ganz zu verbitten.

Frau Staar. Man sieht, daß er noch wenig gute Gesellschaft frequentirt hat.

Frau Brendel. Nicht einmal den Kuchen hat er gelobt, und der war doch vortreflich.

Frau Morgenroth. Außerordentlich mürbe.

Frau Brendel. Er zerging auf der Zunge.

Frau Morgenroth. Vermuthlich selbst gebacken?

Frau Staar. Zu dienen.

Frau Brendel. O das merkt man gleich.

Frau Staar. Allzugütig.

Frau Morgenroth. Der Teig ist wie Schaum.

Frau Staar. Sie beschämen mich.

Frau Brendel. Darf ich fragen, wie viel Eier die Frau Muhme dazu nehmen?

Frau
mitzu

Her
men

das
Frau

gar
Her

gebet
Frau

gelach
recht

Her
Gesun

was
Frau

das
Frau

zur
Her

Blick
Frau

Lied
rucht

Her
auch

Frau
Ober

und
Frau

Fr
eine

Fr
Mach

ring
He

solch

Frau Staar. Ich werde die Ehre haben, das ganze Recept mitzutheilen. Man nimmt Erstens —

Dritte Scene.

Herr Staar. Die Vorigen.

Herr Staar. Bleibt mir vom Halse mit Eurem vornehmen Gaste! Der kann sich erst aus meiner Lesebibliothek das Sittenbüchlein holen, und solches fleißig studiren.

Frau Brendel. Ja wohl, Herr Vicarischenvorsteher, der ist gar sehr in der Erziehung verwahrlost.

Herr Staar. Erst hat er nicht einmal ordentlich sein Tischgebeth verrichtet.

Frau Staar. Und noch obendrein über die armen Kinder gelacht, die doch ihr „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast“ recht ordentlich herunter beteten.

Herr Staar. Als ich, nach alter scherzhafter Weise, die Gesundheit: Was wir Lieben! ausbrachte, gleich rief er: was uns wieder liebt und seinem Nachbar einen Kuß giebt.

Frau Brendel (sich verschämt mit dem Häcker wedelnd). Ich hatte das Unglück, ihm an der linken Hand zu sitzen.

Frau Staar. Die hübsche Mamsell Morgenroth, die ihm zur Rechten saß, wurde feuerroth.

Herr Staar. Die Sabine warf ihm einen grimmigen Blick zu.

Frau Staar. Am Ende wollte er ja gar ein heidnisches Lied singen: Freude, schöner Götterfunken! Nein, so verdrückt geht es bei uns nicht zu.

Herr Staar. Weil er selbst keinen Titel hat, so giebt er auch keinem Menschen seine gebührende Ehre.

Frau Staar. Wenn mein Sohn, der Bürgermeister, auch Oberälteste, die wichtigsten Proceße abhandelte, so saß er und kitzelte mit der Gabel auf dem Teller.

Frau Brendel. Und Zucker hat er in den Caffee geworfen, eine ganze Hand voll!

Frau Morgenroth. Und statt nach Tische zur gesegneten Mahlzeit die Hand zu küssen, hat er sich ein einziges Mal rings herum verbeugt.

Herr Staar. Ich möchte nur wissen, wie der Herr Minister solche Leute empfehlen kann.

Vierte Scene.

Sperling. Vorige.

Sperling. Hochgeehrteste Frau Mühmen, ich wollte, der Fremde läge noch im Steinbruche, denn unter uns gesagt, er hat keine Conduite.

Herr Staar. Darüber sind wir einig.

Sperling. Haben Sie wohl das spöttische Lächeln bemerkt, als ich den läßlichen alten Leberreim vorschlug?

Herr Staar. Von Ihrer schönen Ode auf die Braunschweiger Mumme hat er nicht drei Worte gehört.

Frau Brendel. Da zwinkert' er immer mit der Jungfer Mühme, die ihm gegenüber saß.

Sperling. Für die schöne Literatur scheint er wenig Sinn zu haben.

Herr Staar. Er hat ja nicht einmal den Rinaldo Rinaldini gelesen.

Sperling. Er ist zu bedauern. Es mag ihm nicht an Anlage fehlen, aber keine Ausbildung.

Herr Staar. Keine Sitten.

Frau Brendel. Keine Moral.

Frau Morgenroth. Keine Lebensart.

Frau Staar. Keinen Titel.

Sperling. Wenn der bei dem morgenden großen Feste erscheint, geben Sie Acht, der wird zum Kinderpott.

Herr Staar. Danken wir dem Himmel, daß in unserer guten Stadt Krähwinkel die liebe Jugend seiner erzogen wird.

Fünfte Scene.

Sabine. Vorige.

Frau Staar. Gut, Winchen, daß Du kömmt. Sag' uns doch ein wenig: gleichen die jungen Herren in der Residenz alle diesem Musje Olmers?

Sabine. Alle, die Anspruch auf feine Bildung machen.

Frau Staar. So? Scharmant.

Herr Staar. Er ist ja ein Grobian.

Frau Brendel. Dreht Brodfugeln.

Frau Morgenroth. Vesteckt die Tischstücher.

Frau Staar. Titulirt keinen Menschen.

Sperling. Verhöht die Poesie.

Frau Brendel. Lobt keinen Kuchen.

Frau Morgenroth. Läßt die Hälfte auf dem Teller liegen.

Herr Staar. Weiß von keinem Tischgebet.

Frau Staar. Will heidnische Lieder singen.

Sperling. Küßt die Nachbarin.

Frau Staar. Hat weder Deinem Vater noch dem Herrn Pastor loci geduldig zugehört.

Sabine. O weh! o weh! der arme Olmers! — Liebe Großmutter, in der Residenz verbannt man so viel möglich allen Zwang. Komplimente sind dem, der sie macht, im Grunde eben so lästig, als dem, der sie empfängt. Man läßt die Leute essen, wovon sie Lust haben, und so viel sie mögen, man nöthigt nie. Das Tischgebet ist nicht mehr gebräuchlich, weil die Kinder nur plappern, und die Erwachsenen nichts dabei denken. Ein anständiger Scherz, ein frohes Lied würzen das Mahl. Der Titel bedient man sich bloß im Amte, im geselligen Leben würden sie nur die Freude verschonen. Kurz, ein guter Wirth sucht Alles zu entfernen, was die Behaglichkeit seiner Gäste stören könnte. Man kommt, man setzt sich, man sieht, alles nach Belieben. Man geht wieder, ohne Abschied zu nehmen.

Frau Staar. Hör' auf! Ich bekomme meinen Schwindel.

Frau Brendel. Ohne Abschied! Ist das möglich?

Frau Morgenroth. Sich nicht einmal zu bedanken für genossene Ehre!

Sabine. Wenn die Gäste vergnügt sind, so hält der Wirth das für den besten Dank.

Frau Staar. Ach Du mein Gott! ist denn die Residenz zu einer Dorfschenke geworden?

Sechste Scene.

Der Bürgermeister. Olmers. Vorige.

Bürgermeister. Wie ich Ihnen sage, Herr Olmers, die Stadttheerde hat seit hundert Jahren das Privilegium, auf den Nummelsburger Stoppeln zu weiden —

Olmers. So?

Bürgermeister. Nun aber hat der Amtmann daselbst noch neuerlich einen Hammel gepfändet —

Olmers (zu Sabinen). Meine schöne junge Wirthin ist mir entschlipft.

Bürgermeister. Einen Hammel, sag' ich, hat er gepfändet —

Olmers. Zwar kleidet die häusliche Sorge Sie überaus wohl —

Bürgermeister. Einen fetten Hammel, sage ich —

Sabine (hartseife). So hören Sie doch auf den Hammel!

Olmers. Lassen Sie es gut sein, Herr Bürgermeister. Ich bin von den Privilegien Ihrer Stadttheerde sattfam überzeugt. Der Amtmann muß den Hammel herausgeben, das versteht sich.

Bürgermeister. Ei, damit ist's noch nicht gethan.

Olmers. Und Strafe dazu, so viel Sie wollen. (Zu Frau Staar.) Nicht wahr, Madame? — Sie haben uns so schön bewirthet, daß wir in diesem Augenblicke selbst für den fettesten Hammel uns nicht zu interessiren vermögen.

Frau Staar. Es scheint überhaupt, mein Herr, daß vernünftige Gespräche nicht Jedermann interessiren. Zu meiner Zeit wurde das Alter in hohen Ehren gehalten. Betitelt Personen von gefesteten Jahren führten das Wort, die unbetitelte Jugend hörte und lernte. Sintemalen nun aber diese ehrbare Sitte nicht mehr gebräuchlich, so thun ältere Personen wohl, sich der Gesellschaft zu entziehen, und über den Sittenverfall in christlicher Einsamkeit zu seufzen. (Sie verneigt sich und geht ab.)

Olmers. Ich will nicht hoffen, daß Madame auf mich zürnt?

Herr Staar. Meine Frau Mutter, die Frau Untersteuereinnnehmerin, wird in ganz Krähwinkel so hoch respectirt, daß sie auch dann nicht einmal zornig wird, wenn Dieser oder Jener ihr die gebührende Titulatur versagt. (ab.)

Olmers. Mein Gott! Die Titel sind hier in der Provinz so lang, und das Studium derselben so beschwerlich —

Sperling. Besonders wenn man selbst keinen Titel hat. (ab.)

Olmers. Aus einer frohen Gesellschaft sollte jeder Zwang verbannt sein.

Frau Brendel. Da man aber bei einer Gasterei nicht zu-

samm
Gott
man
einige
Fr
durch
werde
Oll
Bü
Wen
schon
Sa
ganz
Bater

Bü
men
Ol
Ham
Wun
Bü
Ol
Bü
Ol
Bü
Ol
voll
Amt
Bü
O
Oll
Bü
O
wer
Ant
B
pate

sammenkömmt, um froh zu sein, sondern um die Gaben Gottes reichlich und mit Anstand zu genießen, so sollte man doch billig auf die respective Würde der Gesellschaft einige Rücksicht nehmen. (Verbeugt sich und geht.)

Frau Morgenroth. Zumal, da die guten Sitten nur durch ein ehrbares Ceremoniel in ihrer Reinigkeit erhalten werden. (Verbeugt sich und geht.)

Olmers. Bewahre der Himmel!

Bürgermeister (bei Seite, indem er sich die Perrücke zurecht zapft.) Wenn nur der Minister nicht wäre, ich wollte es ihm auch schon sagen.

Sabine (leise). Sie sind auf dem besten Wege, es mit der ganzen Familie zu verderben. Reden Sie mit meinem Vater, ehe es zu spät wird. (Ab.)

Siebente Scene.

Olmers und der Bürgermeister.

Bürgermeister. Wiederum auf besagten Hammel zu kommen —

Olmers. O Herr Bürgermeister! und wenn Sie mir alle Hammel von ganz Tibet versprochen, jetzt hab' ich einen Wunsch, der mir näher am Herzen liegt.

Bürgermeister. So? so?

Olmers. Ich liebe Ihre Mademoiselle Tochter.

Bürgermeister. Ei, ei.

Olmers. Ich wünschte sie zu heirathen.

Bürgermeister. Viel Ehre.

Olmers. Ich habe Vermögen, und durch das Wohlwollen des Ministers hoffe ich auch bald ein anständiges Amt zu erhalten.

Bürgermeister. Gratulire.

Olmers. Nur Ihre Einwilligung fehlt noch zu meinem Glücke. Darf ich mir schmeicheln?

Bürgermeister. Gehorsamer Diener.

Olmers. Als ein ehrlicher Mann hab' ich meine Anwerbung in wenig Worten ohne Schminke vorgetragen. Antworten Sie mir eben so.

Bürgermeister. O ja — Sie erlauben mir — ich bin paterfamilias — meine Pflicht erheischt, die sämmtlichen

Bettern und Mühmen zusammen zu berufen, und selbigen Dero Anliegen in geziemenden terminis vorzutragen.

Olmers. Thun Sie das. Ich gehe indessen in den Garten und erwarte mit Ungebuld die Entscheidung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Bürgermeister (allein).

Ei seht doch! der Mensch fällt mit der Thür ins Haus. Ist das eine Manier zu heirathen? weiß er denn nicht einmal, daß man vorher ein halbes Jahr in einer Hause ab und zu, aus- und eingehen muß, bis die ganze Stadt davon spricht, ehe man zu solchen Extremitäten schreitet? — Gott verzeih' mir die Sünde, das sähe ja aus, als müßte die Hochzeit über Hals und Kopf aus gewissen Ursachen beschleunigt werden. (Er geht an die Thür und ruft hinaus.) Margarethe! Bittet geschwind die Frau Mutter, und den Herrn Bruder, und auch die Frau Mühmen herüber, ich hätte etwas Wichtiges mit ihnen zu überlegen (Kommt zurück.) Ja wenn nur der Minister nicht wäre, auf der Stelle hätte ich ihn abgefertigt. Aber ich wollte denn doch, daß er das morgende Fest Sr. Excellenz getreulich referirte; drum muß ich ihn schonen.

Neunte Scene.

Bürgermeister. Frau Staar. Herr Staar. Frau Brendel.
Frau Morgenroth.

Frau Brendel. Da sind wir auf des Herrn Bürgermeisters Verlangen.

Frau Staar. Was begehrt Du, mein Sohn?

Herr Staar. Was will der Herr Bruder?

Bürgermeister. Es ist eine Familienangelegenheit zu berathschlagen; da hab' ich denn die lieben Angehörigen versammeln wollen.

Frau Brendel und Frau Morgenroth. Ei was denn? Herr Better, was denn?

Bürgermeister. Etwas Neues.

Frau Brendel. Doch nicht wegen der neuen Frau Steuer-einnehmerin, die der alten würdigen Frau Mühme beim heiligen Liebesmahl durchaus vortreten will?

Frau Staar. Sie soll sich nur unterstehen —
Bürgermeister. Nein, das ist es nicht.

Frau Morgenroth. Oder wegen Feldscheers Christian, der
Ihren Gottlieb einen Strohtopf geschimpft hat?

Bürgermeister. Auch nicht. Die Sache ist jetzt vor Einem
Hochedeln Rath und kann unter zwei Jahren nicht beendet
werden.

Frau Staar. Nun so explicire Dich, mein Sohn!

Bürgermeister. Nehmen wir zuvor Platz, um in gehöriger
Ordnung zu procediren. Die Frau Mutter, als Familien-
präses, in der Mitte; die Stammhalter zu beiden Seiten.
Die Frau Muhmen auf dem rechten und linken Flügel. So.

Frau Brendel (Indem sie sich setzt). Ich sterbe vor Verlangen.

Frau Morgenroth (eben so). Ich pläze vor Neubegier.

Bürgermeister (räuspert sich). Es ist Ihnen allerseits wohl
bewußt, welchergestalt meine älteste eheleibliche Tochter
Sabina nunmehr die mannbaren Jahre erreicht hat.

Frau Staar. Freilich, sie soll ja heirathen.

Frau Brendel. Etwas zu jung möchte sie allerdings noch sein.

Frau Morgenroth. Wenn sie nicht meine liebe Muhme
wäre, so würde ich sagen, sie sei noch ein wenig naseweis.
Herr Staar. Betroffen. Die Bücher aus meiner Lese-
bibliothek sind ihr alle nicht gut genug.

Frau Brendel. Ein ziemliches Weltkind, das die neuesten
Moden aus der Residenz bekümmert.

Frau Morgenroth. Neulich spottete sie gar über unsere
Manier, uns zu verneigen.

Frau Brendel. Unser alter Tanzmeister war zu seiner Zeit
doch ein berühmter Mann.

Frau Morgenroth. Freilich wußte er nichts von dem neu-
modischen Hopsasal!

Frau Brendel. Und litt auch nicht, daß man auf der
Straße die Schleppe um sich wickelte wie einen nassen
Lappen.

Frau Staar. Nun, nun, liebwerteste Frau Muhmen,
der Jugend muß man etwas zu gute halten. Mein Sabin-
chen hat doch ein ehrliches Gemüth. Fahre fort, mein
Sohn Nielas!

Bürgermeister. Obbesagte meine Tochter Sabine gedenket

nunmehr der Herr Bau-, Berg- und Berginspector's-Sitzsität Sperling als sein eheliches Gemahl heim zu führen.

Herr Staar. Ist zur Genüge bekannt. Nur weiter.

Bürgermeister. Es findet sich aber, daß, ehe noch die sponsalia vollzogen worden, ein Mitbewerber auftritt, welcher gleichfalls christliche Absichten heget.

All. Wer? wer?

Bürgermeister. Es ist solches der mir von Sr. Excellenz dem höchst zu verehrenden Herrn Minister auf das Dringlichste empfohlene Herr Olmers.

Frau Staar. Der?

Herr Staar. Hm!

Frau Brendel. Ei!

Frau Morgenroth. Seht doch!

Frau Staar. Wirklich?

Herr Staar. Curios!

Frau Brendel. In der That.

Frau Morgenroth. Unvermuthet.

Bürgermeister. Was meinen nun die lieben Angehörigen nach reiflicher Erwägung der Sache.

Frau Staar. Je nun —

Herr Staar. Ich meine —

Frau Brendel. Was mich betrifft —

Frau Morgenroth. Ich habe so meine eigenen Gedanken.

Frau Brendel. Die Heirathen nach der Residenz gedeihen nicht allzuwohl. Man hat Beispiele.

Frau Staar. Ganz recht, Frau Muhme, die Stadtsecretair's Tochter.

Frau Brendel. Das war ein Fuchse und eine Herrlichkeit, wie sie den Journalenschreiber heirathete.

Frau Morgenroth. Drei neue Kleider auf Einmal wurden angeschafft.

Frau Staar. Aber es dauerte kein Jahr, so kam sie mit einem Würmchen zurück.

Frau Brendel. Sitzt nun da und nagt am Hungertuche.

Frau Morgenroth. Die seidnen Fäbuchen sind verkauft.

Frau Staar. Natürlich, wo soll es herkommen!

Frau Brendel. Das Leben wird alle Tage theurer.

Frau Morgenroth. Ja wohl, Frau Muhme, die Butter

hat
gehohe

Frau

Frau

tractiv

Frau

Kuchen

Frau

Frau

Frau

Frau

Frau

Muhm

Bü

bitten

her

hat ja

Frau

boren

Frau

schreib

Frau

Stadt

wand

Frau

die H

her

Rath.

Frau

besten

Frau

unsern

her

Gebra

Frau

Sitten

Frau

täglich

Frau

hat auf dem letzten Markttage wieder einen Groschen mehr gekostet.

Frau Staar. Wo will das hinaus?

Frau Brendel. Die Frau Rentkammerschreiberin Wittmann tractirt doch alle Tage.

Frau Morgenroth. Ich höre ja, sie hat gestern wieder Kuchen gebacken.

Frau Staar. Was Sie sagen!

Frau Brendel. Ihr Mann ist doch nur Supernumerarius.

Frau Staar. Wo nehmen nur die Leute das Geld her?

Frau Morgenroth. Ja, wenn ich reden wollte —

Frau Staar und Frau Brendel. O reden Sie, liebe Frau Muhme, reden Sie.

Bürgermeister. Ein anderes Mal, wenn ich unmaßgeblich bitten darf. Wiederum auf meine Sabine zu kommen —

Herr Staar. Wo denkt der Herr Bruder hin? Der Mensch hat ja gar keine Familie.

Frau Brendel. Man weiß ja nicht einmal, wie er geboren ist?

Frau Morgenroth. Ob man Hoch- oder Wohllebel an ihn schreibt?

Frau Brendel. Sie wissen, daß die Honorationen unserer Stadt seit undenklichen Zeiten Alle untereinander verwandt sind.

Frau Morgenroth. Der Familie wegen werden ja eben die Heirathen gestiftet.

Herr Staar. Das hilft sich einander in den Hochweisen Rath.

Frau Brendel. Der Herr Vetter wissen das selber am besten.

Frau Morgenroth. Ein Fremder ist eine Raubbiene in unserm netten Bienenkorbe.

Herr Staar. Weiß nichts von unsern alten ehrwürdigen Gebräuchen —

Frau Brendel. Macht sich lustig über unsere ehrbaren Sitten —

Frau Morgenroth. Vergiftet die liebe Jugend, die ohnehin täglich schlimmer wird —

Frau Staar. Ja wohl, Frau Muhme! zu unserer Zeit —

Frau Morgenroth. Ei ja wohl! ja wohl!

Frau Staar. Ich wundre mich nur, wie Sie die Hauptsache vergessen können! Der Mensch ist ja gar nichts, nicht einmal ein Supernumerarius, oder so etwas dergleichen. — Seht doch! das gefällt mir nicht übel. Die Tochter eines Bürgermeisters auch Oberältesten! Die Enkelin eines Untersteuerinnehmers! Die Nase steht ihm hoch.

Bürgermeister. Das Conclusum dieser Berathschlagung siele also dahin aus —

Frau Staar. Nein, er bekümmert sie nicht.

Alle. Er bekümmert sie nicht.

Bürgermeister. Bene! optime! Das ist auch meine Meinung. Nur stehet amoch zu erörtern, wie man auf eine glimpfliche Weise ihm solches insinuiren möge? Denn aus schuldigem Respect vor Sr. Excellenz dem Herrn Minister muß solches mit besonderer Schonung tractivet werden.

Frau Staar. Wenn er alle Tage zu Gaste geladen wird, so kann er schon zufrieden sein.

Bürgermeister. Das wäre etwas.

Frau Brendel. Der Herr Vetter können ihm ja von Rathswegen den Ehrenwein schenken.

Bürgermeister. Nein, Frau Muhme, das wäre zu viel.

Frau Morgenroth. Oder bei der nächsten Kindtaufe, welche in der Familie vorfällt, könnte man ihn zu Gvatter bitten.

Bürgermeister. Das läßt sich hören.

Herr Staar. Wie wär' es — da es ihm doch hauptsächlich darauf ankömmt, sich hier in Krähwinkel zu etabliren — wenn man ihm eine andere Frau proponirte?

Bürgermeister. Da hat der Herr Bruder einen gefunden Einfall.

Frau Staar. Ja, aber wen?

Herr Staar. Deine Ursula. Sie geht ins neunte Jahr. Er kann warten; kann unterdessen mit Hilfe des Ministers ein ordentlicher, honneter Mensch werden; kann in unsern Gesellschaften Lebensart lernen, durch meine Lesebibliothek sich ausbilden, und dann wieder zufragen.

Frau Staar. Recht. Man bliebe dann noch immer Herr zu thun oder zu lassen.

Bürgermeister. Wenn er aber nicht so lange warten will? Denn ich kenne die jungen Herren, wenn sie einmal das Heirathen anwandelt, so geht es über Hals und Kopf.

Herr Staar. Ja nu, ich wollt' ihm auch wohl eine reife Schönheit vorschlagen.

Alle. Wen denn?

Herr Staar. Da unsere Frau Muhme, die Frau Ober-Floß- und Fischmeisterin.

Frau Brendel (verschämt). Ah! Sie spaßen.

Herr Staar. Sie ist schon acht Monat Wittve.

Frau Brendel. Bald neun Monat, Herr Vicelkirchenvorsteher, bald neun Monat.

Herr Staar. Sie hat Vermögen, kann ihm irgend einen Titel kaufen, sie sind wohlfeil zu haben. Ein hübscher Mensch ist er doch nun einmal.

Frau Brendel. Ja, hübsch ist er, das muß man gestehn.

Herr Staar. So küm' er denn doch in die Familie.

Frau Staar. Und darum scheint es ihm besonders zu thun.

Bürgermeister. Ja, wie wär' es, Frau Muhme?

Frau Brendel (sich hinter den Fächer versteckend). Ach lassen Sie doch den lieben Gott walten.

Bezunte Scene.

Olmers. Vorige.

Olmers. Verzeihen Sie der Ungebild der Liebe, die mich rastlos umhertreibt. Ich sehe Sie versammelt. Vielleicht ist mein Schicksal schon entschieden. Darf ich mir schmeicheln, bald mit in diesen Kreis zu gehören?

Bürgermeister (verwirrt und umständlich). Ja — ja — Se. Excellenz der Herr Minister haben Dieselben allerdings so dringend empfohlen — wenn auch gewisse Wünsche nicht gerade angebrachtermaßen —

Frau Staar. So gib' es denn doch noch Mittel —

Herr Staar. Mit einigen Modificationen —

Frau Brendel. Ach ich bittel schweigen Sie.

Frau Morgenroth. Die Familie ist, dem Himmel sei Dank, groß —

Frau Brendel. Sie machen, daß ich glücke.

Olmers. Was soll ich aus diesen abgebrochenen Sätzen schließen? Ich bitte, Herr Bürgermeister, erklären Sie sich deutlich.

Bürgermeister. Meine Frau Mutter ist das Haupt der Familie, ihr kömmt es zu, das Wort zu führen. (ab.)

Olmers. Von Ihren Lippen, Madame, erwart' ich also den Ausspruch.

Frau Staar (nießt).

Alle (außer Olmers). Zur Gesundheit! Gott stärke Sie!

Frau Staar (bei Seite). Nicht einmal Proßt sagt der Unmensch. (laut.) Nein, mein Herr, die Madame hat hier nichts auszusprechen. Rede Du mein Sohn, Du kennst meine Gedanken. (ab.)

Olmers. O geschwind, mein Herr, lassen Sie mich nicht länger in dieser martrenden Ungewißheit.

Herr Staar. Eine delicate Sache. Heirathen und Nähadeln müssen die Frauenzimmer einfädeln. Bitte daher, sich an die Frau Mähmen zu halten. (ab.)

Olmers. Sie also, meine Damen?

Frau Morgenroth. Das Herz eines Jünglings, mein Herr, weiß nicht immer, was es wünscht. Oft wähnt es sich fern vom Ziele, indessen Amor durch einen glücklichen Tausch es zu beseligen im Begriff steht.

Olmers. Was soll das heißen?

Frau Morgenroth. Fragen Sie nur die Frau Gevatterin. (ab.)

Olmers. Werden Sie mir endlich diese Räthsel lösen?

Frau Brendel (mitnaudivirend). Die Familie hat Absichten — Sie glaubt Ihnen Ersatz schuldig zu sein — man thut Vorschläge — man entwirft Pläne — aber Sie fühlen wohl, mein Herr, daß es unschicklich wäre, wenn eine junge Frau sich auf etwas einlassen wollte, die erst seit zehn Monaten Wittve ist. (ab.)

Elfte Scene.

Olmers (allein).

Was Teufel soll das bedeuten? — Man ist doch wahrhaftig übel daran, wenn man sein ganzes Leben in einer großen Residenz zugebracht hat. Führt Einen der Zufall

dann in eine kleine Stadt, so steht er da, wie eine Gule auf der Stange; die Krähen flattern rings umher und ärgern sich über den Fremdling.

Zwölfte Scene.

Sabine und Olmers.

Sabine. Sind Sie endlich allein?

Olmers. Ja wohl, aber nicht in der besten Laune.

Sabine. Ich habe Ihnen Tausenderlei zu sagen.

Olmers. Ich Ihnen nur Einerlei.

Sabine. Daß Sie mich lieben? nicht wahr?

Olmers. Getroffen.

Sabine. Dazu ist jetzt nicht Zeit. Der verdammte Sperling sitzt mir überall auf der Ferse. — Ach mein Gott! da ist er schon wieder!

Dreizehnte Scene.

Sperling. Borige.

Olmers (leise). Soll ich ihn zur Thür hinauswerfen?

Sabine (leise). Um's Himmelswillen! verderben Sie nicht Alles.

Sperling. Da bin ich, da bin ich, mein reizendes Sabinchen, treu und folgsam wie die Schleppe an Ihrem Kleide.

Olmers. Da stehen Sie in Gefahr getreten zu werden.

Sperling. Ach! aber ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Beißchen nahm,
Zertrat das arme Beißchen —

Olmers. Die Grausame!

Sperling. Hat nichts zu bedeuten. Nicht wahr, mein Bischen? Wir wissen schon, wie wir mit einander stehen.

Olmers. Nur nicht vor dem Altare.

Sperling. Bald! bald!

Die Myrthenkrön' im blonden Haar
Führ' ich die Holbe zum Altar.

Olmers (der nur mit Mühe noch an sich hält). Wie aber, mein Herr Bau-, Berg- und Beginspectors-Substitut, wenn Sie sich vorher noch mit einem Nebenbuhler den Hals brechen müßten?

Sperling. Ei, ei, wie das?

Olmers (rückt ihm näher). Wenn man Ihnen kurz und rund heraus sagte —

Sperling (retirt). Ei was denn? was denn?

Sabine (tritt zwischen sie). Ja, Herr Olmers, Sie haben Recht, es wird am besten sein, diesen Herrn um Rath zu fragen.

Sperling. Worin denn?

Sabine (Olmers winkend). Er versteht sich darauf, das dürfen Sie mir sicher glauben.

Sperling. Worauf denn, mein Engel?

Sabine (zu Sperling). Sehn Sie nur, dieser Herr hier steht im Begriffe, einen Roman zu vollenden.

Olmers. Ich einen Roman?

Sabine (leise). Ei so schweigen Sie doch!

Sperling. Einen Ritterroman?

Sabine. Ja ja, es ist so eine Art von Ritterroman. Um nun die Katastrophe vorzubereiten, ist es durchaus nothwendig, daß der Ritter mit seinem Mädchen eine geheime Unterredung habe.

Olmers. Ja, mein Herr, das ist durchaus nothwendig.

Sperling. Wohl, wohl, ich begreife das.

Sabine. Nun ist aber das arme Mädchen den ganzen Tag von lästigen Augen bewacht. Bald der Vater, bald die Mutter, bald der Nebenbuhler.

Sperling. Aha! ist auch ein Nebenbuhler dabei? vermuthlich eine widerliche Kreatur?

Olmers. Ja wohl, mein Herr, ein unerträglicher Narr!

Sperling. Ich verstehe, hä! hä! hä! hä! hä!

Sabine. Es muß also eine List erdonnen werden, um der Dirne Gelegenheit zu verschaffen unbemerkt mit ihrem Ritter zu schwatzen, denn (mit Begehrung) sie hat ihm höchst wichtige Dinge zu sagen.

Sperling. Die der Nebenbuhler nicht hören darf?

Sabine. Nun freilich.

Sperling. Ich verstehe. Und nun ist der Herr da in Verlegenheit, wie er das Ding einzufädeln soll?

Olmers. Allerdings. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir mit gutem Rath beizustehen —

Sperl
(Er sin
darf di
geht de
der Se
Olme
Sperl
um Mi
Sabine
zwar n
schilder
Olm
Ritter
Sabine
mir zu
falls d
Sper
Nebenb
Sabi
Sper
denn e
Lämpf
Sabi
sich ge
Sper
beden
Sabi
Mädch
Olm
gehen
Sabi
Sper
Schlaf
Sab
Olm
Gelieb
Sab
von d
sich d

Sperling. Herzlich gern. Nichts leichter auf der Welt. (Er staut nach.) Sehen Sie — zum Exempel — am Tage darf die Zusammenkunft schon nicht geschehen, denn da geht der abgeschmackte Nebenbuhler dem Mädchen nicht von der Seite.

Olmers. So ist's, mein Herr.

Sperling. Also bei Nacht! und zwar in der Geisterstunde! um Mitternacht!

Sabine. Das möchte bedenklich sein, weil das Mädchen zwar munter und muthwillig, aber doch sehr sitzsam geschildert worden.

Olmers. Das hätte doch so viel nicht zu bedeuten, da der Ritter ohnehin schon halb und halb ihr Bräutigam ist.

Sabine. Nein, Herr Olmers, die Ehre ihrer Gelbin ist mir zu lieb. Um Mitternacht wird nichts daraus. Allenfalls den Abend.

Sperling. Wohl, wohl, den Abend. Vermuthlich ist der Nebenbuhler eine Schlafmütze, die früh zu Bette geht?

Sabine. Getroffen.

Sperling. Nun so bleiben wir bei dem Abend. Da ist denn ein langer, einsamer Gang in der Burg, von einem Lämpchen schwach erleuchtet —

Sabine. Nein, nein, das Local ist bereits sehr umständlich geschildert. Da ist kein solcher Gang.

Sperling. Oder ein Garten, wo zwischen düstern Taxushecken —

Sabine. Sie vergessen, Herr Sperling, das sitzsame Mädchen geht nicht zwischen die düstern Taxushecken.

Olmers. Mich dünkt doch, dahin könnte man sie immer gehen lassen.

Sabine. Ei bewahre! das thut sie nicht.

Sperling. So könnte der Ritter sich kurz und gut in ihr Schlafzimmer schleichen?

Sabine. Behüte der Himmel! das thut sie noch weniger.

Olmers. Es scheint fast, sie hat kein Vertrauen zu ihrem Geliebten.

Sabine. Das wohl. Aber was würden die Recensenten von der Moralität sagen? Nein, auf solche Dinge läßt sie sich durchaus nicht ein.

Sperling. Ja, dann sind wir doch wirklich in einiger Verlegenheit. Ich wollte, weiß Gott! herzlich gern die Sache befördern. — Schade, mein Herr, daß Sie den Charakter des Mädchens fast ein wenig zu streng und sittsam angelegt haben.

Olmers. Sie haben Recht. Ich sehe wohl, sie wird am Ende doch noch dem albernen Nebenbuhler zu Theil werden.

Sperling. Nein, nein, nein! Das muß nicht geschehen. Nein, durchaus nicht! Das wollen wir zu verhüten suchen. (Nachsinnend.) Wie — wenn — das Einzige, wozu das Mädchen sich allenfalls verstehen könnte, wäre etwa, vor Schlafengehen, eine kurze Unterredung vor der Hausthür. Da wäre denn noch Alles rings umher wach — es gingen Leute vorüber, der Nachtwächter und dergleichen. — Was meinen Sie dazu?

Olmers. Ein herrlicher Einfall.

Sabine. Recht schicklich kommt es mir freilich auch nicht vor —

Sperling. Seien Sie ganz ruhig, das nehm' ich auf mich. (zu Olmers.) Veranstalten Sie in Gottes Namen die Zusammentkunft auf diese Weise; dagegen kann Niemand etwas einwenden.

Sabine. Nun ja, Herr Olmers, wenn es Ihnen so gefällt —

Olmers (zu Sperling.) Ich befolge Ihren Rath mit Freuden.

Sperling (reibt sich sehr zufrieden die Hände.) Na, so hätten wir denn doch dem armen sittsamen Mädchen aus der Klemme geholfen.

Sabine (macht einen Knix). Dafür muß sie sich bei Ihnen bedanken.

Sperling. Ist gern geschehn. Vielleicht könnte man es auch so einrichten, daß der Nebenbuhler dabei auf eine lächerliche Weise hinter das Licht geführt würde?

Sabine. Allerdings.

Sperling. Wenn er nämlich dumm genug dazu ist?

Olmers. O ja, dafür steh' ich Ihnen.

Sabine. Wie, wenn das Mädchen in Gegenwart des Nebenbuhlers ihr Rendezvous mit dem Geliebten veranstaltete?

Sperling. Bravo! bravo! Da giebt es etwas zu lachen.

Sabine. Man könnte ihn sogar selbst mit lachen lassen.

Sperling. Immer besser! immer besser! (Er lacht von ganzem Herzen).

Sabine. Höch! die Gäste brechen auf. Gute Nacht, meine Herren! Morgen wollen wir mehr darüber lachen, denn vermuthlich wird Herr Olmers noch diesen Abend Alles in Richtigkeit bringen.

Olmers. Ganz gewiß.

Sabine. Nun dann, auf Wiedersehn! (Ab.)

Sperling. Sie wollen noch heute daran arbeiten?

Olmers. Ja, das erste Feuer muß man nutzen.

Sperling. Sie haben — Recht. — Hören Sie — wenn Ihr Roman fertig ist — darf ich mir wohl ein Exemplar davon ausbitten?

Olmers. Er soll Ihnen dedicirt werden. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Sperling (allein).

Zu viel Ehre, mein Herr! allzuviel Ehre! — Kam es mir doch beinahe vor, als ob er sich lustig über mich machte? — der Herr Romanenschreiber! —

Er bläht sich auf gleich Superintendenten!

Hofft Ehr' und Geld — nun nun, der Himmel geb's!

Daß sein Roman von zwanzig Recensenten

Gelästert wird, gebt Achtung, ich erleb's.

Zwar half ich ihm mit eigenen Talenten;

Er ohne mich — ging rückwärts wie ein Krebs:

Das Mägdelein hinunter auf die Straßen —

Dies große Wort hab' ich ihm zugeblasen! (Ab.)